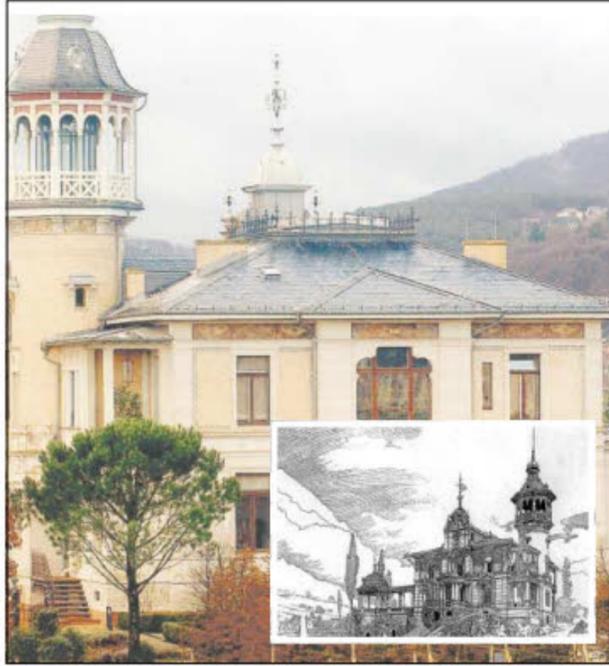
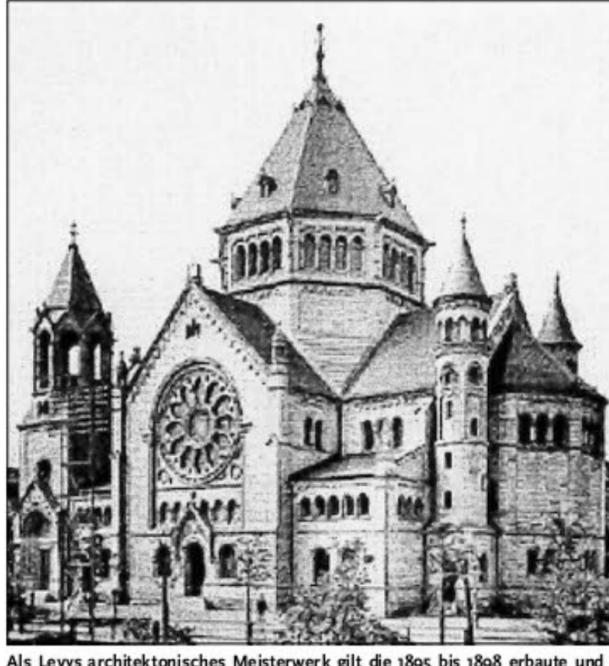


Pfälzer Architekten: Ludwig Levy – der Synagogenbaumeister aus Landau



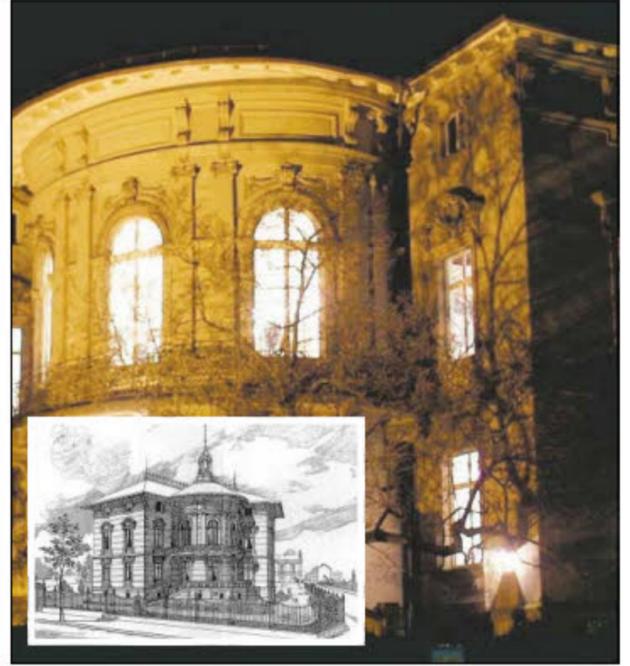
Heute Privatbesitz: die Villa Lieberich-Merkel in Neustadt.

—FOTO: LM



Als Levys architektonisches Meisterwerk gilt die 1895 bis 1898 erbaute und 1940 zerstörte Synagoge von Straßburg.

—FOTOS B); ARCHIV, DT. ARCHITEKTURZEITUNG



Heute Museum: die Villa Streccius in Landau.

—FOTO: VAN

Der mit den Stilen jonglierte

Er baute jüdische und christliche Gotteshäuser, Amtsbauten und Privatvillen: Der Aufstieg des Architekten Ludwig Levy

VON UNSERER REDAKTEURIN
DAGMAR GILCHER

► Was wäre wenn...? Eine Frage, die in den meisten Fällen nicht zu beantworten ist. Anders im vorliegenden Falle. Denn wenn die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts nicht den wohl bekannten Verlauf genommen hätte, dann wäre der Name Ludwig Levy weit über die pfälzischen Grenzen hinaus nicht nur Eingeweihten ein Begriff. Ein großer Name, denn Ludwig Levy, geboren am 18. April 1854 in Landau in der Pfalz gilt heute in Fachkreisen als der wohl bedeutendste Synagogenbaumeister Süddeutschlands, eine Stellung, die Edwin Oppler aus Hannover für den Norden zugesprochen wird. Im Gegensatz zu diesem hat sich Levy jedoch kaum in Fachzeitschriften über seine Bautätigkeit geäußert. Und die wichtigsten Zeugnisse seiner Kunst fielen eben jenem unglückseligen Verlauf der Geschichte zum Opfer: die Synagoge von Kaiserslautern, bereits im Oktober 1938 gesprengt, und die Synagoge von Straßburg, zerstört im September 1940.

Aber Ludwig Levy baute und plante nicht nur Synagogen. Das Zerstörungswerk der Zeit hat nicht überall Hand anlegen können, und so ist es heute durchaus möglich, in Straßburg, Neustadt und vor allem Landau den Spuren des Architekten Ludwig Levy zu folgen und ihn als herausragenden Vertreter des Historismus zu entdecken: jenes Sammelbegriffes, unter dem die Architektur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gerne pauschal zusammengefasst wird.

Die aufstrebende jüdische Gemeinde der Stadt Kaiserslautern vergab 1884 den Auftrag der Planung für einen Synagogenneubau an Ludwig Levy. Sicherlich, weil gute Kontakte zur jüdischen

Gemeinde von Levys Vaterstadt Landau bestanden. Ganz sicher aber auch deshalb, weil der Architekt bereits als Student am Karlsruher Polytechnikum mit einer Auszeichnung bei einem Wettbewerb auf sich aufmerksam gemacht hatte und auch sein weiterer Werdegang zu großen Hoffnungen Anlass gab. Nach seinem Studium war der junge Baumeister bei mehreren renommierten Architekturbüros im Rhein-Main-Gebiet angestellt: zunächst bei Rudolf Oppermann in Mainz, in Frankfurt dann bei Milius & Blüntschi, und schließlich bis 1884 bei Paul Wallot, dem Architekten des Berliner Reichstags. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass Ludwig Levy mitgearbeitet hat an Wallots Entwurf, der 1884 preisgekrönt schließlich realisiert werden sollte.

Im selben Jahr zog Levy mit dem Auftrag für den Synagogenbau in der Tasche nach Kaiserslautern, und nur kurze Zeit später übernahm er auch die Planung für die protestantische Kirche der Lautertalgemeinde Olsbrücken. Noch von Kaiserslautern aus entstand 1885 Levys erste Architektur für Landau: die „Villa Ufer“ im Stil der Neorenaissance, für den in Barcelona und Landau ansässigen wohlhabenden Ludwig Philipp Ufer. Dass Levy auch der Architekt des (im zweiten Weltkrieg zerstörten) katholischen Vereinshauses in Kaiserslautern war, zeigt nicht nur das Renommee, das er sich innerhalb kürzester Zeit erworben hatte, sondern lässt auch Rückschlüsse zu auf die Emanzipation des jüdischen Bürgertums im deutschen Kaiserreich, die mit der staatsbürgerlichen Gleichstellung der Juden 1871 begonnen hatte.

Ein Aufstieg wie jener des Ludwig Levy aus Landau wäre zuvor nicht möglich gewesen. Denn Levy stammte

aus einfachen Verhältnissen. Er war das sechste Kind des aus Herxheim zugewanderten Händlers Jonas Levy und seiner aus Edesheim stammenden Ehefrau Barbara Machhol. Der Vater, so ist aus Dokumenten von 1843 zu erfahren, betrieb direkt am Queichkanal einen Bekleidungs- und Stoffhandel.

Schon dem Vater gelang ein gewisser sozialer Aufstieg, denn 1859 befindet sich das Textilkaufhaus der Levys am Landauer Paradeplatz (dem heutigen Rathausplatz). Jonas Levy hätte seinen jüngsten gerne als Mediziner gesehen, aber humanistische Bildung scheint nicht Levys Sache gewesen zu sein. Ab Herbst 1870 besuchte er das Polytechnikum in Karlsruhe, zunächst mit dem Ziel, die Ingenieurslaufbahn einzuschlagen – wie sein älterer Bruder Heinrich, der es zum Bezirksingenieur bei den Pfälzischen Eisenbahnen gebracht hatte. Die Architektur faszinierte den jungen Levy, so dass er 1875 in die Bauschule des Polytechnikums eintrat. Als Folge der schweren Wirtschaftskrise nach dem Börsenkrach von 1873 stand zu Hause in Landau längst nicht mehr alles zum besten, so dass der frisch gebackene Architekt Levy nicht die obligatorische Italienrei-

se antreten konnte, sondern gleich eine Anstellung suchen musste. Er fand sie bei Oppermann in Mainz. Die Reise ins gelobte Land der Architektur holte er freilich 1881/82 nach.

Alles, was er dort sah, inspirierte ihn bei seinen späteren Arbeiten: Die Villa Ritter in Kaiserslautern zeigt Anklänge an den Barock (mit ein wenig Backsteinarchitektur und deutscher Renaissance), das (zerstörte) katholische Vereinshaus entstand im Stile der Neo-Renaissance, die Villa Streccius in Landau orientiert sich an italienischem Barock. Für die beiden Ministerialbauten an der Straßburger Place de la République wiederum ließ Levy sich eher von repräsentativen französischen Barockbauten inspirieren. Ein Stilpluralismus, der lange Zeit nicht zu seinen Gunsten ausgelegt wurde. Erst heute weiß man seine Gabe zu schätzen, meisterhaft mit dem Erbe der europäischen Architekturgeschichte umzugehen, ohne es zu kopieren.

Die Synagoge in Kaiserslautern weist noch eindeutig byzantinische Formen auf, die „deutsche“ Romanik zeigt sich nur in wenigen Details. Anders die zwischen 1895 und 1898 erbaute Straßburger Synagoge: Hier

stand eindeutig die rheinische Romanik mit ihren Dombauten Pate. Zahlreiche private Bauherrn vom südsächsischen Mulhouse bis ins preußische Saarland ließen sich von Ludwig Levy ihre repräsentativen Villen planen. 1886, im Alter von 32 Jahren, wurde Levy als Lehrkraft an die noch junge „Baugewerkschule“ in Karlsruhe berufen. Er stand nun im Dienst des Großherzogtums Baden und war ein geachteter Bürger.

Erst 53 Jahre alt, starb Ludwig Levy am 30. November 1907 auf einer Dienstreise während der Rückfahrt von Freiburg nach Karlsruhe. 1938 brannten seine Synagogen. Am 22. August 1942 wurde seine Ehefrau Flora deportiert. Sie starb am 23. April 1943 im Alter von 74 Jahren im Konzentrationslager Theresienstadt. Die beiden Kinder Erwin Walter und Marie Babette waren zu diesem Zeitpunkt schon lange tot. Enkel gab es keine. Das beschlagnahmte Wohnhaus der Familie Levy wurde noch im Zweiten Weltkrieg zerstört, der Nachlass blieb bis heute verschollen.

Die Aufbaujahre ließen keine Zeit für (unangenehme) Erinnerung, der Bauhaus-Stil und die moderne Architektur hatten den Historismus längst verdrängt, der jetzt als rückständiger Architekturmischmasch belächelt wurde. An der Stelle der Synagogen stehen heute im günstigsten Falle Gedenksteine (wie an der Place des Halles in Straßburg), im ungünstigsten wird die Errichtung eines solchen seit Jahren immer wieder angekündigt (wie in Kaiserslautern). Viele der Levy-Villen und -Kirchen aber stehen noch, in der Pfalz und anderswo. Es ist an der Zeit, sie und ihren Architekten neu zu entdecken und ihm den Rang einzuräumen, der ihm gebührt.

AUF DEN SPUREN VON LUDWIG LEVY

Synagogen

Kaiserslautern, Straßburg, Luxemburg, Baden-Baden, Rastatt, Bingen, Pforzheim, Rostock, Barmen. Pläne: Thionville (Diedenhofen), Saarbrücken-St. Johann.

Kirchen

Protestantische Kirchen in Olsbrücken, Siegelbach, Weilerbach, Mittelbach, Eisenbach, Bexbach, Steinwenden (Innenausbau der protestantischen Kirche); Saint-Pierre-le-Jeune (katholisch) in Straßburg; katholisches Vereinshaus in Kaiserslautern.

Offizielle Bauten

Straßburg: Ministerialgebäude am Kaiserplatz (Place de la République); Wiesloch/Heidelberg: Heil- und Pflegeanstalt; Mannheim: Bezirksamt (Innenausbau); Badenweiler: Erweiterungsbau Markgrafenbad (unvollendet).

Privatvillen

Landau: Villa Ufer, Villa Heilmann (abgerissen), „Drillingshaus“, alle in der Straße „An 44“, Villa Streccius – (insgesamt sind neun Wohnhäuser bekannt); Kaiserslautern: Villa Ritter; Neustadt: Villa Lieberich-Merkel, Villa Daqué; Straßburg: Villa Levy.

Die Aufzählung der Architekturen Ludwig Levys ist unvollständig. Eine wissenschaftliche Aufarbeitung seines Werkes steht noch aus. Die in der Fachhochschule Karlsruhe aufgegangene 1878 gegründete Baugewerkschule widmet einem ihrer bedeutendsten Lehrkräften im Jubiläumsjahr 2003 besondere Aufmerksamkeit.



Straßburger Tradition: Fensterschlußsteine in Form menschlicher Köpfe an einem der beiden von Levy geplanten Ministerialdienstgebäude (heute Trésorerie und Préfecture) in der elsässischen Hauptstadt.

—FOTO: LOOS



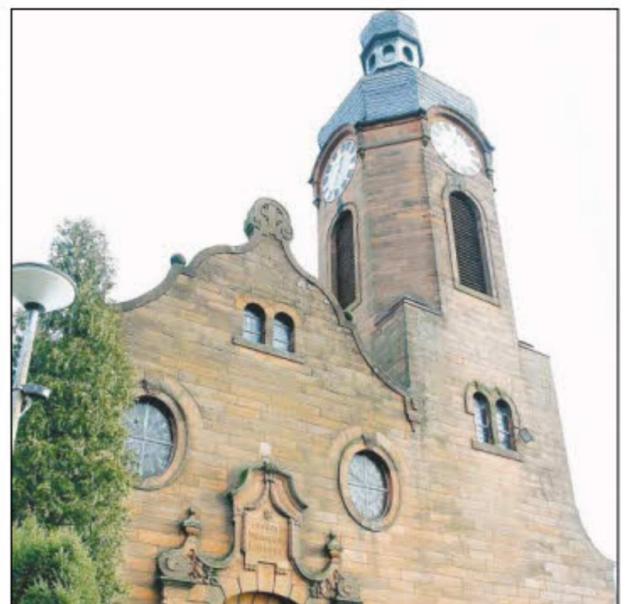
Die Villa Levy in der Straßburger Allee de la Robertsau beherbergt heute die spanische Europaratsbotschaft und das Konsulat.

—FOTO: LOOS



Wie sah Ludwig Levy aus? Möglicherweise ist es der rechts sitzende in dieser Architektengruppe (z.v.l. Paul Wallot, z.v.l. Adolf Hanser).

—FOTO: FH KARLSRUHE



Neobarock und floraler Jugendstil: Levys letzter Kirchenbau, die 1905 bis 1907 errichtete protestantische Kirche des heutigen Kaiserlauterer Stadtteils Siegelbach.

—FOTO: VIEW